

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 1

Artikel: Soldatenerziehung und Vaterlandsliebe

Autor: Vogelsang, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldatenerziehung und Vaterlandsliebe

Von Lt. *Kurt Vogelsang*, I/103.

Von militärischen Führern ist schon immer betont worden, dass wir die Erziehung am Soldaten vernachlässigen, und dass sie, statt als Grundlage zu dienen, oft neben der Ausbildung mitgeht oder sogar ihr nachfolgt. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, dass sich die Erziehungsaufgabe nicht wie die Ausbildung in Reglemente fassen lässt. Die Resultate einer zielbewussten soldatischen Erziehung kann uns nur der Krieg bringen, und eine noch so gut gelungene Ausbildungsinspektion kann uns nicht darüber Aufschluss geben.

Ein weiterer Grund zur Vernachlässigung erzieherischer Grundsätze liegt in der Schwierigkeit ihrer Anwendung, wofür nur eine beschränkte Zahl von Unteroffizieren und Offizieren alle Voraussetzungen in bezug auf Persönlichkeit, Veranlagung und Erfahrung besitzen, wenn wir als Beispiel die Rekrutenschulen nehmen, auf die ich meine Ausführungen in der Hauptsache begründen möchte. Diese Voraussetzungen beschränken sich auf Schulkdt., Kp. Kdt. und Kp. Instruktor, weil nur sie allein über die nötige Diensterfahrung verfügen, die dazu nötig ist.

Der Effekt einer moralischen Erziehung geht aber in der Hauptsache von der unteren Führung aus, vom Unteroffizier und vom Zugführer, die durch ständige und nie nachlassende Arbeit am jungen Soldaten die seelische Widerstandskraft erziehen müssen. Um aber dazu fähig zu sein, ist wohl die erste Voraussetzung, dass der Vorgesetzte selbst diese Eigenschaft besitzt, und noch mehr, dass er neben der inneren Sicherheit, als vorbildlicher Soldat und als Persönlichkeit über das Auftreten verfügt, das ihm die nötige Autorität des Untergebenen sichert.

Es ist klar, dass der untere Vorgesetzte, der als neuernannter Offizier oder Unteroffizier eine Rekrutenschule absolviert, in den häufigsten Fällen die Sicherheit des Führers zuerst erwerben muss. Er ist noch nicht im Besitze des nötigen Gleichgewichts, und er kann daher dem Soldaten oft nicht mehr geben, als was gerade die technische Ausbildung verlangt. Es ergeben sich daher in einer Rekrutenschule grössere Unterschiede zwischen dem Ausbildungsstand einzelner Gruppen und Züge, weil der Rekrut mit mehr oder weniger Geschick ausgebildet wird. Dass dieser Unterschied der Gruppen bei einem erfahrenen Zugführer innerhalb des Zuges überhaupt verschwindet, beweist die Wichtigkeit der Persönlichkeit des Unterführers. Derjenige, der die Ausbildung zu einem Bestandteil seiner Erziehung macht, der die Erziehung also primär betrachtet, wird sich mit seinen Leuten im Grade der Ausbildung über demjenigen befinden, der einfach nach

dem Wochenprogramm des Kp. Kdt. ausbildet. Den Erfolg einer solchen Arbeit wird jeder Inspektor kennen, weil die vollständige geistige und seelische Hingabe für den Vorgesetzten, in der Haltung des Körpers und im Ausdruck der Augen hervortritt. Eine solche Truppe versagt nie, dann, wenn es darauf ankommt, ihr Aeusserstes zu geben, sei dies nun eine Inspektion, ein Gefecht, eine sportliche Konkurrenz oder ein Wettschiessen. Diese Erfahrung ist für den militärischen Erzieher der einzige Beweis in Friedenszeiten, dass die seelische Kraft im Soldaten auch für den Kriegsfall vorhanden ist.

Man wird nun einwenden, dass der Kp. Instr. und der Kp. Kdt. durch ihre Erfahrung der Erziehung die nötige Kraft geben können, doch da sich dies auf kurze Momente beschränken muss, wie in der Theorie, am Hauptverlesen, an Rapporten mit dem Kader, bleibt diese Erziehung nicht nachhaltig. Nur das, was wir dem Soldaten in Kontinuität beibringen in Verbindung mit fachlicher Ausbildung, hat Bestand. Derjenige Rekrut, der während seiner ganzen Ausbildung militärisch denkt und fühlt, wird am Schluss der bestausgebildete Soldat sein. Dieses Denken und Fühlen muss das Ziel unserer Erziehung sein, weil sich daraus das wahre Soldatentum entwickelt, das unsere Milizarmee braucht.

Diese Erfahrungen beweisen uns, dass die Erziehungsaufgabe in unserer Armee ein schwieriges Problem ist, das wir nur befriedigend lösen können, indem wir unsere Schulen zeitlich verlängern, und vor allem, indem wir das Projekt des militärischen Vorunterrichtes verwirklichen. In der Diskussion für den Vorunterricht wird leider auch viel zu viel Wert auf den Ausbildungsfaktor gelegt, während dem Erziehungsmoment unbedingt der Vorrang gebührt, weil wir dort die Grundlagen zum opferbereiten und begeisterten Soldaten legen können. Dieser Vorunterricht gehört daher nicht in die Hände irgend eines Vereinsfunktionärs der Schützen oder Turner, sondern in den Verantwortungsbereich von Offizieren. Wer sich mit Jugendbewegungen und deren Zielen beschäftigt hat, weiss, welches Gewicht wir der Reifezeit eines jungen Mannes zwischen 16 und 18 Jahren beizulegen haben, weil in dieser Zeit der Einfluss seelischer und geistiger Richtungsbestimmung am nachhaltigsten ist. Wir würden nicht nur Leute formen, die eine vorzügliche Dienstauffassung und soldatische Begeisterung mitbringen, sondern durch eine kontinuierliche und über einen grossen Zeitraum sich erstreckende Erziehung, den zukünftigen militärischen Führer in bezug auf Sicherheit und Persönlichkeit Vorbilden. Wir können, angesichts der Anstrengungen unserer Nachbarstaaten, darauf nicht mehr verzichten, selbst wenn wir unsere Rekrutenschulen bis zu acht Monaten verlängern.

Wenn man von einer Vernachlässigung erzieherischer Grundsätze spricht, so ist dies vielleicht nur beschränkt richtig, weil durch die Erfahrung der Instruktionsoffiziere und durch allgemein bekannte Grundsätze auch für den jungen Offizier unter Führung keine grossen Schwierigkeiten bestehen. Jedoch herrscht gerade bei ihm die Tendenz, soldatische Eigenschaften durch ein Machtwort zu erzwingen. Allein die Beeinflussung der Denkweise des Soldaten gibt uns Gewähr zur Pflichterfüllung, Disziplin, Kameradschaft, Gründlichkeit, Selbständigkeit usw., weil wir erst dann an Ehre und Männlichkeit appellieren können.

Ich glaube, dass wir in dieser Beeinflussung der Denkweise, selbst wenn sie durch den Offizier auch wirklich ausgeführt wurde, etwas vernachlässigt haben, auf was in anderen Armeen viel mehr Gewicht gelegt wird: Die Erziehung zur Vaterlandsliebe.

Ich frage mich, ob der Schweizer Soldat überhaupt fähig ist, den Begriff von Pflichterfüllung, Opferbereitschaft und Lebens-einsatz zu verstehen, und ob er bereit ist, mit solchen Idealen zu sterben, auch dann, wenn er im feindlichen Trommelfeuer zermüht wird und im Nahkampf Mann gegen Mann steht. Ich frage mich deshalb, weil ich glaube, dass wir die nationale Erziehung in der Armee oft vergessen haben, und weil ich überzeugt bin, dass nur eine heisse Liebe zur Heimat der wirkliche Boden soldatischer Gesinnung für uns Schweizer bildet. Wir müssen dieser Tatsache ins Auge sehen, und wir dürfen sie nicht mit einem Lächeln abweisen, weil wir sie an unserer Haltung messen. Wir haben zu sehr auf den Schweizer gebaut, und haben vergessen, dass er als Zivilist zum Materialisten, zum Politiker, ja vielleicht sogar zum Demagogen geworden ist. Wir haben geglaubt, dass das, was in den totalitären Staaten zur Hebung des Nationalstolzes getan wurde, zum natürlichen Schweizertum unserer Bürger nicht passe, aber wir haben vergessen, ein schweizerisches Gegengewicht zu schaffen.

Diese Feststellungen sind leider keine Behauptungen, was uns die Ereignisse der letzten Zeit immer wieder bewiesen haben. Die Liebe zur Heimat war zu schwach, um eine grosse Zahl von Schweizern vor dem Einfluss ausländischer Propagandamethoden und staatlicher Einrichtungen zu retten. Es soll bei uns Arbeitslose und von der Krise heimgesuchte Bevölkerungsteile geben, die offen erklären, dass es ihnen gleichgültig sei, wenn unsere Demokratie und der Name Schweiz ausgelöscht werde.

Diese Leute mögen eine kleine Minderheit darstellen, aber sie bedeuten doch für uns eine Anklage, weil sich sicher Wehrmänner darunter befinden. Es ist die Aufgabe von Offizieren, von den Ausbildungszeiten im Wiederholungskurs und in den Re-

krutenschulen zu profitieren, um nicht nur Soldaten, sondern auch begeisterte Schweizer zu machen.

Es gibt Leute, die behaupten, dass der Schweizer seine Heimat liebe, dass dies als selbstverständlich zu betrachten sei, und er darob nicht viel Worte verliere. Ich zweifle auch nicht, dass die Mehrheit unserer Bevölkerung wirklich auch in der Tiefe ihres Herzens schweizerisch fühlt und denkt, und wir müssen hoffen, dass sie auch im Kriegsfall standhalten wird. Es ist selbstverständlich, dass der Letzte unserer Soldaten seine Pflicht erfüllen wird, aber die Kriegsgeschichte lehrt uns, dass zum alleräussersten Einsatz, dort wo wir wissen, dass wir unser Leben für ein Ideal opfern müssen, dass dort in diesem Moment die Liebe zum Vaterland den Ausschlag gibt.

Es ist kein Geheimnis mehr, dass wir die Erziehung zum rücksichtslosen Defensivgeist durch die Anlage unserer Manöver beeinträchtigt haben, weil wir unsere Soldaten selten von der Stärke unserer Abwehr überzeugten. Selbstverständlich ergibt sich auch aus der Kürze der militärischen Schulen und aus dem Fehlen einer vormilitärischen Ausbildung eine Beeinträchtigung der Erziehung zur Opferbereitschaft. Ein anderer Grund liegt in der verbreiteten Auffassung, dass wir gegen einen Angreifer unseres Landes nicht erfolgreich standhalten können. Sodann dürfen wir die niederträchtige Haltung jener «Schweizer» nicht vergessen, die aus politischen Erfolgen von Nachbarstaaten auch für die Schweiz allerlei wittern, und die sich durch entsprechende Haltung schon jetzt ihre Zukunft sichern wollen; es ist selbstverständlich, dass sich im Kriegsfalle die Zahl solcher Elemente vergrössern wird.

Diese Hinweise zeigen uns, dass der Offizier nicht erst im Kriegsfall durch sein persönliches Vorbild wirken darf, sondern schon in der Friedenszeit aufklärend und führend wirken muss, und es ist dies hauptsächlich die Pflicht der Einheitskommandanten. Die Ereignisse in der Tagespresse bestätigen uns, dass wir uns stärker der Pflege zur Hebung der Vaterlandsliebe und des Nationalstolzes widmen müssen, und dass wir heraustreten müssen aus unserer falschen Bescheidenheit. Wir müssen den Glanz ausländischer Eindrücke, die uns durch Rundspruch und Druckerpresse gegeben werden, parieren, indem wir unserem Soldaten mit schweizerischen Begriffen das geben, was seine menschliche Einstellung fordert.

Ich möchte dies durch wenige Beispiele zeigen; Beispiele, die selbst bejahen oder ablehnen.

Es ist mir unverständlich, dass es Kp. Kdt. gibt, die für das Hissen der Schweizerfahne am Unterkunftsart keinen Sinn haben, und die sich sogar weigern, ihrem Korpsmaterial unsere Fahne

beizufügen. Ich finde, die schönste Aufgabe eines mit der Kantonnementseinrichtung betrauten Unteroffiziers sei, einen Fahnenmast zu beschaffen, um daran unser Symbol hissen zu können. Es ist absolut falsch, dies als Nebensächlichkeit zu taxieren, weil ich aus Erfahrung behaupte, dass darin eine grosse Kraft der Arbeitsleistung und des Willens einer Einheit liegt, genährt durch natürlichen Stolz und Freude der Mannschaft. Es ist eine Pflicht des Offizierskorps, dafür zu sorgen, dass auf jeder Kaserne, in jedem Theoriezimmer und auf Sammelplätzen unsere Fahne den ihr gehörigen Platz einnimmt.

Ein Divisionskommandant hat anlässlich einer Gefechtskritik diese abgeschlossen mit der Lobpreisung der Schönheiten des Jura, wo die Uebungen stattgefunden haben. Er pries die Grösse und Erhabenheit der Natur so vollendet, dass sie uns stets in Erinnerung bleiben werden.

Ich erinnere mich auch, wie uns der Kp. Kdt. als Offiziere im Abverdienen von der Talsohle auf eine Anhöhe kommen liess, nur um uns eine unvergessen gebliebene Aussicht zeigen zu können.

Ich verstand diese beiden Offiziere zuerst nicht, weil ich ihre Haltung mit meinem militärischen Geist nicht in Einklang bringen konnte, und ich glaube, es ist noch vielen so gegangen, weil sie vor lauter militärischem Wissen die Quintessenz vergessen haben. Der Schweizer Soldat soll aber seine heimatliche Erde nicht nur kennen aus Schützenlöchern, durchs Liegen und Kriechen. Wir müssen ihm auch einmal zeigen, was ausserhalb dem Aktionsbereich des Einzelkämpfers liegt, indem wir ihm die Namen von Hügeln und Dörfern in einer Orientierung einprägen. Einem Offizier gibt sich dabei Gelegenheit genug, Heimatliebe zu wecken und zu fördern.

Vergessen wir auch nicht den Wert der Verlegung unserer Uebungen in andere Landesgegenden, und es wäre zu wünschen, dass den Truppen für Bahnfahrten grössere Beträge zugestanden würden, damit die Ausbildung abwechslungsreicher gestaltet werden kann.

Ein weiterer Faktor zur Pflege schweizerischen Geistes ist das Singen. Es ist bedauerlich, dass eine grosse Zahl von Offizieren dafür kein Verständnis aufbringt. Es hebt den Stolz und das Verantwortungsbewusstsein des Soldaten; Werte, die Kraft geben und Strapazen und Schwächen vergessen lassen. Wir können jedoch das Singen nicht befehlen, sondern Offizier und Kader sollen mit dem guten Beispiel vorangehen und die Mannschaft durch ihr Vorbild mitreissen. Der Offizier stärkt dadurch seine Autorität und hebt den Korpsgeist seiner Truppe.

Oft wird gerade durch die Haltung des Offiziers den Neigungen des Soldaten zu wenig entsprochen. Durch die kurze Ausbildungszeit glaubt man keine Gelegenheit zu finden, um dem Bedürfnis nach Sport und Romantik Rechnung zu tragen, um so mehr als viele glauben, dass solche Betätigungen einer soldatischen Auffassung widersprechen. Sie vergessen aber, dass diese Arbeit nur Mittel zum Zweck bleibt, und dass sie sich, obwohl in der Zeit der eigentlichen militärischen Ausbildung betrieben, durch Leistungssteigerung mehr als nur lohnen. Ich habe selbst in einer Rekrutenschule abverdient, wo wir täglich eine Stunde Sport trieben, wo wir turnerische Konkurrenzen austrugen und wo die ganze Kompanie bei heissem Wetter baden ging. Wir haben nicht nur das Ausbildungsziel erreicht, sondern wir haben ausserdem Soldaten erzogen, denen die Einzelausbildungsperiode nicht in schrecklicher Erinnerung steht, weil sie durch Abwechslung mit Freude und innerer Bereitschaft gelernt haben.

Ein Instruktionsoffizier hat mir einst mit Begeisterung erzählt vom Erfolg eines dreitägigen Biwaks in den Bergen, wo die Truppe durch Zeltbau, Lagerfeuer, Abkochen und Fahnenaufzug mit Spiel einen Geist geschaffen hat, der nicht nur aus Freude an militärischer Arbeit, sondern auch aus einer begeisterten Liebe zur Natur und Heimat bestanden hat. Dieses Beispiel zeigt uns, wie wir im Rahmen unserer militärischen Ausbildung zur Vaterlandsliebe erziehen können.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Feier des 1. August, der durch eine feierliche und festliche Note den Stempel des Ausergewöhnlichen tragen soll. Bei uns kann man sich leider sehr oft des Eindrucks von Zwang nicht erwehren. Ebenso bedauerlich ist es, wenn die Beförderung zum Unteroffizier in den Uof.-Schulen nicht zum Anlass einer vaterländischen Feier gemacht wird, wie es in den Aspirantenschulen zur Regel geworden ist. Als wir in der Rekrutenschule die Bataillonsnummern erhielten, geschah auch dies in einer feierlichen Form, indem wir die Nummern aus den Händen des Kp. Kdt. erhielten, und sie von Zugführer und Korporal dann an unseren Achseln befestigt wurden.

Viele werden solche Zeremonien als übertrieben verurteilen, doch ich glaube, dass sie damit der menschlichen Seele zu wenig Rechnung tragen, die von solchen Anlässen doch einen Gewinn mitbringt, der im Ergebnis all dieser Bestrebungen augenscheinlich wird. Es ist ebenso falsch, vom Soldaten zu glauben, dass er vaterländische Worte vom Offizier mit der gleichen Nüchternheit beurteilt, wie es oft von Offizieren geglaubt wird, die sie mit dem Worte «Theater» ablehnen.

In diesen wenigen Beispielen, die sich leicht vermehren lassen, zeigt sich, wie positiv vaterländisch wir unseren Dienst ge-

stalten können, sofern wir die Gelegenheit suchen, es zu tun. Ausser der Fahnenübergabe im Bataillon gibt es Tausende von Gelegenheiten, um die Vaterlandsliebe wach zu halten und zu fördern, ohne dass wir einen grossen Organisationsapparat in Bewegung setzen müssen. Dies gilt hauptsächlich für die unteren Führer, die allein diesen kontinuierlichen Einfluss ausüben können. Jede Gefechtskritik, jedes Hauptverlesen und jede Ausbildungsminute gibt uns Gelegenheit, unsere Leute in diesem Sinne zu schulen. Wir müssen uns aber klar sein, dass diese ganze Arbeit in hohem Masse von der Persönlichkeit und der Begabung des Offiziers abhängt. Jeder aber kann zum Resultat kommen, der sich geistig vorbereitet und sich ein Ziel setzt, das dem Charakter und der Eigenheit der Untergebenen angepasst sein soll.

Es ist unsere Pflicht, in diesem Sinne zu handeln, um so mehr als sich das Denken und Handeln des Bürgers im Dienst auf militärische Gedankengänge einstellt, und es wäre unverantwortlich, diese innere Bereitschaft, die im Zivilleben nicht vorhanden ist, unausgenützt zu lassen. Genau so, wie wir ihn über die Gefechtslage orientieren müssen, um sein Interesse zu wecken, genau so müssen wir dem Soldaten zeigen, warum es sich lohnt, sich rücksichtslos zu opfern für die Verteidigung der Heimat. Wir erfüllen damit nicht nur eine grundlegende Notwendigkeit der militärischen Erziehung, sondern schaffen uns Ansehen und Vertrauen, da der Untergebene durch diese Sorge das Gefühl erhält, geschätzt und gewürdigt zu werden.

Zusammenfassend ergibt sich, dass wir unsere Erziehung auf stärkerer vaterländischer Grundlage aufbauen müssen, damit wir die durch eine tiefe Vaterlandsliebe genährte Dienstauffassung erhalten, die unserer Armee den notwendigen Geist eines hartnäckigen, entschlossenen Widerstandes gibt, der einen Angriff zum Scheitern bringen wird. Wir müssen in vermehrtem Masse schweizerisch wirken, und ausländische Erfahrungen mehr auf unsere Fachausbildung beschränken. Den Soldaten müssen wir den Geist vermitteln, den wir Offiziere dank einer längeren Ausbildungszeit besitzen, aber auch wir müssen ihn noch mehr pflegen und steigern. Es ist notwendig, in der Armee das zu pflegen, was im Zivilleben zu wenig zum Ausdruck kommt, indem wir als Kern der Nation das Volk unter *eine* Fahne führen. Wo, wie bei uns, das Volk die Armee und die Armee das Volk ist, schafft eine gesunde Armee auch ein gesundes Volk. Dieses Erkenntnis muss zur Begeisterung und zum Willen jedes Soldaten führen, freudig bereit zu sein, seinem Vaterlande zu dienen, und selbst dann aufrecht zu bleiben, wenn der Feind ihm dies verbieten will.

Man kann sich zu diesem Problem positiv oder negativ einstellen. Ich bin überzeugt, dass die Vernachlässigung unserer Truppe schadet, dass aber eine bewusste Erziehung zur Vaterlandsliebe die Kriegstüchtigkeit erhöht. Wenn jeder Schweizer Offizier sich besinnt, was er auf Grund seiner Verantwortung in der Erziehung zu vaterländischem Geist und Begeisterung mehr als bis anhin tun kann, so haben diese Zeilen ihren Zweck erreicht. Wir wollen uns freuen, wenn wenigstens im Zeichen äusserer Bereitschaft dieses Jahr auf jedem Kp.-Sammelplatz unser weisses Kreuz im roten Feld flattern wird.

Ausbildungsvorschrift für die deutsche Artillerie (A.V.A.)

Heft 1 a: Leitsätze für die Erziehung und Ausbildung im Heere vom 1. Oktober 1938. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Vor kurzem ist diese Vorschrift für das deutsche Reichsheer dem öffentlichen Buchhandel freigegeben worden. Sie umfasst zwei Teile. Im ersten Teil werden die Leitsätze auf 25 Seiten zusammengefasst, die für das ganze Heer, nicht nur für die Artillerie, Gültigkeit haben, während der zweite grössere Teil von 64 Seiten sich speziell mit der Ausbildung der Artillerie befasst. Das Ganze dürfte die neueste und modernste Ausbildungsschrift, beruhend auf Kriegserfahrung und deren Auswertung in der Reichswehr und dem Reichsheer bedeuten. Aus diesem Grunde ist sie aller Beachtung wert. Nicht besser kann man in das Wesen eines Heeres eindringen, als wenn man seine Ausbildungsgrundsätze kennt, die hier in gewohnter kristallklarer Weise kurz und scharf umschrieben niedergelegt sind.

Dem alten kaiserlichen Heere wurde auch vom Gegner (General Foch, General Buat) nachgesagt, dass es das beste Heer der Welt gewesen sei, somit auch in der Ausbildung. In der Tat treffen wir auch hier wieder die Erfahrungsgrundsätze niedergelegt, die im alten kaiserlichen Heere führend gewesen sind und im Weltkrieg ihre Feuerprobe bestanden haben. Man wird aber bald sehen, dass sie weniger starr-schematisch, sondern entsprechend den Gefechtsgrundsätzen viel elastischer, anpassungsfähiger geworden sind. Ausbildungs- und Erziehungsgrundsätze sind keineswegs nationale Fragen, sondern sind im allgemeinen international, wenn sie auch nach der völkischen Eigenart immer in dieser Richtung einige Nuancen aufweisen mögen. Kriegerische Grundsätze sind erfahrungsgemäss durchaus international und der Krieg kennt in seinen Erscheinungen keine Landesgrenze. Da wir momentan ja eine Neuordnung anstreben, so rechtfertigt es sich schon, einen Blick in diese stilklaren Ausführungen zu werfen, ohne somit besagen zu wollen, dass für uns alles ebenfalls gültig sein sollte. Sicher aber gilt auch für uns in dieser Richtung, «dass als Richtschnur für die Ausbildung allein die Forderungen massgebend sind, die der Krieg stellt» (Art. 2). Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass man bei uns diesen eigentlich selbstverständlichen Grundsatz vergisst und glaubt, es werde für unsere Kriegführung einmal eine besondere «Ansicht» geben, ein Gedankengang, der sich dereinst blutig rächen dürfte. Den seelischen und sittlichen Kräften wird in der soldatischen Erziehung neben der körperlichen und militärischen Ausbildung ein entscheidender Einfluss beigemessen (Art. 3), deren Bedeutung vor dem Kriege vielleicht nicht die Anerkennung gefunden hat, wie ihnen seherisch Fritz Hoenig zuerkannte. Heute aber sehen wir, wie dieses Problem besonders auch in der Militärliteratur, in wissenschaftlichen Instituten und in Zeitschriften